**Impulstag 20 04 2013**

für

Gottesdienst leiterinnen

leiter

[www.liturgie-linz.at](http://www.liturgie-linz.at)

**Liturgie als Therapie - für Kirche und Gesellschaft**

Ass. Prof. Dr. Frank Walz, Universität Salzburg

In der Abschrift der Aufnahme wurde der freie Redestil weitgehend beibehalten.

Ich freue mich, dass ich heute Vormittag bei Ihnen bin um zu einem liturgischen Thema miteinander ins Gespräch zu kommen.

Eine Dame aus der Pfarre hat mir kürzlich erzählt, wie sie vor vielen Jahren einen Pfarrausflug in der Osterzeit gemacht haben und der Pfarrer am Anfang die Gemeinde im Bus begrüßt hat: "Ich wünsche Ihnen allen einen guten Morgen, Christus ist auferstanden." Und bevor noch die erwartete Antwort aus der Gemeinde kommt, hat eine Frau gesagt: "Wirklich, das ist ja wunderbar."  
Wahrscheinlich war sie mit dem Lokalbrauchtum dieser Gemeinde nicht ganz vertraut, aber was sie gesagt hat, hat wirklich die Wahrheit dieser Zeit auf den Punkt gebracht. Es ist wunderbar, dass Christus auferstanden ist. Dieser Christus ist vor allem auch durch seine Wunder zu dem geworden, der er heute ist. Darüber werden wir im Laufe der Zeit noch ins Gespräch kommen.

Wir stehen also mitten in der Osterzeit. Dieses Fest der Erlösung liegt wenige Wochen zurück. Wir gehen mit großen Schritten auf Pfingsten zu, das zweite Ostern, das Fest des Heiligen Geistes. Manchem von uns sitzt wahrscheinlich die Erfahrung der Drei Österlichen Tage, der Drei Heiligen Tage noch in den Knochen.

Ich habe bewusst diesen Satz so formuliert: Wir stehen in der Osterzeit. Ostern liegt nicht lange zurück, wir gehen auf Pfingsten zu, die Erfahrungen sitzen uns in den Knochen.

In unserer Sprache verwenden wir gerne solche dynamischen Begriffe. Es passt überhaupt nicht zu dieser österlichen Zeit, dass ich der einzige bin, der hier in diesem Raum steht. "Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen." - Und sie alle sitzen da. Darf ich Sie bitten aufzustehen?

*Es geht in der Liturgie ganz wesentlich um Haltungen*.

Liturgie will uns durch äußere Haltungen zu einer inneren Haltung hinführen. Sie dürfen jetzt alles aus der Hand legen und können sich einfach mal stehend auf das einlassen was jetzt kommt.

Liturgie lebt wesentlich von Haltungen und von Bildern. Wenn Sie sich jetzt mal umschauen, wie sie alle so da stehen, macht das ein ganz anderes Bild als vorher, wo sie alle gesessen sind. Auch für mich ist es natürlich ein ganz anderes Bild, ob Sie hier stehen oder mit verschränkten Armen erwartungsvoll sitzen und schauen, was von vorne kommt. Ich fühle mich viel mehr als einer von Ihnen, wenn Sie die gleiche Haltung einnehmen wie ich.   
Wir stehen also; diese Haltung ist nicht zufällig: "Wir danken dir, dass du uns berufen hast vor dir zu stehen", - diese aufrechte Haltung ist ein Symbol. Das allererste Symbol, das uns wirklich betrifft, ob wir Gottesdienst feiern oder etwas anderes tun, sind wir selber, ist unser Leib, ist unser leibhaftige Anwesenheit, so wir eben geschaffen wurden. Geht es uns gut, dann werden wir aufrecht und freudig dastehen, erwartungsvoll, bereit womöglich zum Gehen. Geht es uns schlecht, dann drückt uns das nieder und am liebsten würden wir uns hinsetzen oder hinlegen.

Diese äußere Haltung des Stehens drückt in gewisser Weise unsere innere Haltung aus. Es besteht eine gegenseitige und wechselseitige Beziehung zwischen innerer und äußerer Haltung. Es war Augustinus, der gesagt hat: Geht es uns innerlich nicht gut, sind wir innerlich z. B. nicht disponiert zum Gebet, zum Gottesdienst, dann mögen wir einfach äußerlich diese Haltung des Gebets einnehmen. Wir mögen uns vor Gott hinstellen und schauen, was sich da ergibt. Durch diese äußere Haltung stellt sich womöglich eine innere Haltung ein. Umgekehrt funktioniert es genauso. Wenn uns eine innere Haltung beginnt zu bewegen, dann drückt sich das automatisch äußerlich aus. Wenn wir uns innerlich über etwas freuen, dann drücken wir das wie selbstverständlich äußerlich aus.   
Nicht immer funktioniert das gut. Oft senden wir Subbotschaften durch unsere äußere Haltung aus, die überhaupt nicht unserer inneren Haltung entspricht. Wenn wir über die Freude von Ostern, über die Erlösung und über das Heilsein sprechen und dabei womöglich auf die Uhr schauen, weil wir einen anderen Termin haben, oder auf einen Zettel schauen, bekommt keiner etwas von dieser Freude mit, es ist also genau die gegenteilige Botschaft.   
In der Liturgie versuchen wir deshalb, uns gegenseitig durch äußere Haltungen, durch äußere Formen diese innere Haltung zu zeigen und uns auch gegenseitig zu dieser inneren Haltung zu führen.

Wenn wir jetzt fest mit beiden Beinen am Boden verwurzelt dastehen, ist die Richtung automatisch die nach oben. Wir sind nach oben ausgerichtet. Und das macht unser Christsein aus: fest mit beiden Beinen am Boden verwurzelt, ausgerichtet nach oben. Liturgie und Christsein will keine schwebende Angelegenheit sein. Christsein, das sich in der Liturgie ausdrückt, ist eine ganz bodenständige Angelegenheit. In der Liturgie kommt unser Leben ganz konkret so wie es ist zur Sprache. Dieses Leben wird in gewisser Weise in der Liturgie interpretiert. Vielleicht auch neu interpretiert. Wir können neue Perspektiven zu diesem Leben einnehmen. Wir können es von verschiedenen Seiten betrachten. Dazu will uns die Liturgie verhelfen.

*Atmen als Bild für die Liturgie*

Stehend haben Sie vielleicht den Eindruck, nichts zu tun, außer vielleicht zuzuhören, was schon sehr viel ist, wenn es ein aktives Zuhören ist. Aber wir tun etwas Lebensnotwendiges, wenn wir einfach so dastehen. Wir atmen, in aller Selbstverständlichkeit, ohne dass wir darüber nachdenken.   
Dieses Atmen, ohne das wir nicht leben können, ist ein weiteres Bild für die Liturgie:

- das erste Bild: aufrecht dastehen, voreinander, vor Gott und vor uns selber in dieser geerdeten und nach oben ausgerichteten Haltung;

- das zweite Bild: das selbstverständliche Atmen.

Atmen besteht nicht darin, dass ich ein- und ausatme, es besteht nicht aus zwei, sondern aus vier Schritten:

- ich atme ein   
- ich behalte die Luft   
- ich atme aus   
- ich warte, bis die Luft wieder kommt.

*Vier Schritte:* einatmen, halten, ausatmen, warten.

Es ist wichtig, dass es nicht ein automatisches Ein und Aus ist, sondern dieses Verweilen zwischen den beiden Schritte besteht.

Das Einatmen geht ganz automatisch. Zum Ausatmen braucht man Muskelkraft. Das ist ein Bild für die Liturgie:

* aufnehmen, beschenkt werden - dazu muss ich nichts tun. Ich bin da und Gott beschenkt mich. Das ist der erste Schritt in der Liturgie, da zu sein, um mich von Gott beschenken zu lassen.
* Und dann antworte ich auf dieses Geschenk. Da tue ich etwas. Oftmals besteht die Antwort im Loslassen von etwas. Unser Leben ist eigentlich ein beständiges Loslassen. Einer hat einmal gesagt: Wir werden geboren um zu sterben. Ein anderer: Wir bereiten uns das ganze Leben auf den Tod vor.

Wir bereiten uns darauf vor, das Leben loszulassen. Wir lassen manche Eigensinnigkeiten los, wir müssen manche Beziehungen loslassen. Loslassen braucht Kraft. Das ist dieser zweite Schritt in der Liturgie: dieses Ausatmen.

* Es braucht auch den Raum, der gefüllt werden will. Dieser Raum muss zuerst einmal leer sein. Ausatmen, um in Erwartung bereit zu sein, neu diese lebensnotwendige Luft aufzunehmen. Liturgie als dieses Lebensnotwendige, das uns dann wieder ins Leben hineingehen lässt.

*Liturgie "verpackt" und "enthüllt"*

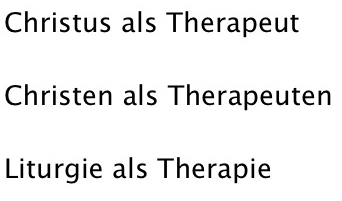
Sie kennen alle den Verpackungskünstler Christo. Manche haben sich heuer inspirieren lassen, indem sie die Kreuze verpackt, verhüllt haben, um sie dann am Karfreitag oder nach Ostern wieder zu enthüllen. Verhüllen, um das Selbstverständliche, das, was man jeden Tag sieht, wie zB die Wegkreuze, neu zu entdecken.   
Christo hat sein jüngstes Werk im Ruhrgebiet "Big Air Package" genannt. Er hat in einem Gasometer einen riesigen leeren Raum verhüllt. Er hat Luft verhüllt mit Ballonstoff und so einen riesigen Luftraum geschaffen. Wenn man dort hinein geht, sieht man nichts außer Luft. Das war seine Idee: dieses Selbstverständliche, Unsichtbare, Lebensnotwendige sichtbar zu machen, indem er es verpackt.

Ähnlich ist es in der Liturgie. Manches von dem was wir dort feiern, wird verpackt. Symbole, die wir nicht auf den ersten Blick verstehen, Zweideutigkeiten, Mehrdeutigkeiten, Zeichen, die je nach Situation und je nach eigener Befindlichkeit individuell gedeutet werden können und gleichzeitig eine kollektive Bedeutung haben.  
Liturgie ist keine lineare Geschichte, die uns sagt, so ist es und so muss es jeder verstehen. Liturgie will jedem persönlich etwas enthüllen, was sein konkretes Leben momentan betrifft. Es liegt also an uns selber, wie wir uns in diese Liturgie einlassen, um für unser eigenes Leben darin Lebensnotwendiges zu entdecken.

Und so stehen wir also in dieser aufrechten Haltung hier im Raum. Wir atmen jetzt einige Atemzüge ganz bewusst ein, halten diesen Atem und atmen aus, und wir warten dann solange bis die Luft automatisch wieder nachkommt. Probieren Sie das individuell, jeder nach seinem Rhythmus. Achten Sie aber auf die vier Schritte: einatmen, Luft halten so lange Sie es schaffen, ausatmen, warten so lange Sie es schaffen, und wieder einatmen. Fühlen Sie bei sich selber nach, bei welchem dieser vier Schritte Sie sich am wohlsten fühlen. Jeder in seinem Rhythmus: einatmen - halten - ausatmen - warten.

Wer fühlt sich beim ersten Schritt des Einatmens am wohlsten? *Ungefähr ein Drittel*. Wer fühlt sich beim zweiten Schritt des Lufthaltens am wohlsten? *4 Personen*. Beim dritten Schritt des Ausatmens? *Weniger als ein Drittel*. Beim vierten Schritt des Wartens? *Einige wenige*.

Bitte setzen Sie sich nun hin. Nicht um sich auszuruhen, sondern um das Setzen zu lassen, was Sie gerade erfahren haben. Also: auch dieser sitzenden Haltung kann man einen Sinn geben.

Wenn wir jetzt festgestellt haben, dass wir uns in diesen vier Bewegungen unterschiedlich wohlfühlen, ist das auch bereits wieder ein Hinweis für unser liturgisches Empfinden und Wahrnehmen. Nicht jeder empfindet gleich. Liturgie will das auch nicht. Liturgie als Gottesdienst der Kirche will diese Offenheit, dass sich jeder in seiner individuellen biografischen Situation darin wohlfühlen kann wie es ihm momentan eben gut tut.

Sie alle sind Wortgottesdienstleiterinnen und Wortgottesdienstleiter und wissen daher:

Jener, der der Liturgie vorsteht, ist Christus selber. Es geht bei allen Überlegungen, die wir heute anstellen wollen darum, Christus als den Therapeuten in unserer Liturgie erfahrbar zu machen.

Es geht in unserem liturgischen Tun überhaupt nicht darum, dass *wir* etwas tun müssen. Es ist übrigens auch bei den säkularen Therapeuten nicht der Fall. Ich bin Logotherapeut und Existenzanalytiker (seit 2002/3), weil ich irgendwann für mich die Notwendigkeit gespürt habe, als Liturge ein wenig therapeutisches Handwerkzeug dazu zu bekommen. In der Auseinandersetzung in der Psychotherapie hatte ich dann festgestellt, dass der Zugang zur Liturgie und zur Psychotherapie nicht so unterschiedlich ist. Dass beispielsweise das Menschenbild der Logotherapie und das christliche Menschenbild nicht sehr unterschiedlich sind. Obwohl Viktor Frankl, der Gründer der Logotherapie, kein Christ sondern Jude war. Natürlich ist es nicht verwunderlich, dass es im Jüdisch-christlichen Übereinstimmungen gibt.

Beide Therapeuten, der Liturge als Therapeut und der Psychotherapeut wissen, es geht bei dieser Arbeit darum, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren, d.h.: schauen, dass das, was an Ressourcen da sind, individuell in unserer Persönlichkeit oder kollektiv, sichtbar wird. Oder anders formuliert: Dass das, was da ist, sich *ereignet*.

Das Wort "Ereignis" hat mit sichtbar werden zu tun. Denn im Wort Ereignis steckt das Auge, das Ereignis ist das Er-äugnis. Liturgie macht nichts, Liturgie ist kein Machwerk, genauso wenig wie die Psychotherapie. Der Psychotherapeut ist nicht der Macher. Nicht er macht mich wieder gesund, sondern der Therapeut schaut, dass ich mich selber wieder gut sehen kann. Dass ich mein Ansehen zurück gewinne. Wenn wir im aaronitischen Segen darum bitten, dass das Angesicht Gottes über uns leuchtet, dass er sich uns zuwende mit seinem Antlitz und uns Frieden und Heilwerdung schenken möge, dann ist es genau das: Es geht um das Ansehen, um das Sichtbarwerden der Person. Damit ist der Wesenskern gemeint, das was mich als Mensch ausmacht. Anthropologie der Liturgie ist *ein* Aspekt. Theologie der Liturgie ein *anderer*. Da Gott uns nach seinem Abbild geschaffen hat, haben Theologie und Anthropologie, Gott und Mensch, viel miteinander zu tun. Wenn wir Gottesdienst feiern, feiern wir gleichzeitig Menschendienst. Die Theologie, die durch die Liturgie zum Ausdruck gebracht wird, ist die Anthropologie. Als Geschöpfe Gottes feiern wir in Beziehung zueinander und in Beziehung zu Gott. Anthropologie und Theologie kommen in der Liturgie zusammen. Und der Therapeut ist jener, der etwas sichtbar macht.   
Liturgie ist also nicht Machwerk des Wortgottesdienstleiters oder des Pfarrers oder des Bischofs oder des Papstes. Sondern: Liturgie ist Ereignis. Weil Christus der Liturgie vorsteht und weil er es ist, der uns von Anfang an begegnet, der da ist und der uns einlädt, in Kommunikation mit ihm zu treten.

*Dieses Gespräch, das sich in der Liturgie ereignet, ist die Therapie*.

Diese Therapie ist zwar auch eine individualtherapeutische, aber in erster Linie ist sie eine gruppentherapeutische Angelegenheit. Gottesdienst versteht sich als gemeinsames und als ein kirchliches Tun.

Liturgie als Therapie mag man zuerst mit einem Fragezeichen versehen, weil man womöglich den Eindruck hat, es liegt im Trend des heutigen Menschen, der therapiesüchtig durchs Leben geht. Es gibt ja unzählige Angebote der Therapie, zB: A wie Aromatherapie oder B wie Bachblütentherapie bis hin zu M wie Musik- und S wie Schlaf- und S wie Schrei- und T wie Tanztherapie. So käme die Liturgie als Therapie noch dazu. Und dennoch ist es ein uraltes Thema. Ein Zitat von Georg Muschkalek, beispielsweise: "Man spricht heute davon, dass der Gottesdienst Therapie für den Menschen sein soll. Er soll es auch sein, oder er soll es vor allem andern sein. Vielleicht besteht sogar sein Wesen darin Therapie, also Heilung all der vielen Wunden zu sein, die dem Menschen im Laufe seines Lebens geschlagen werden und der sich selbst schlägt."

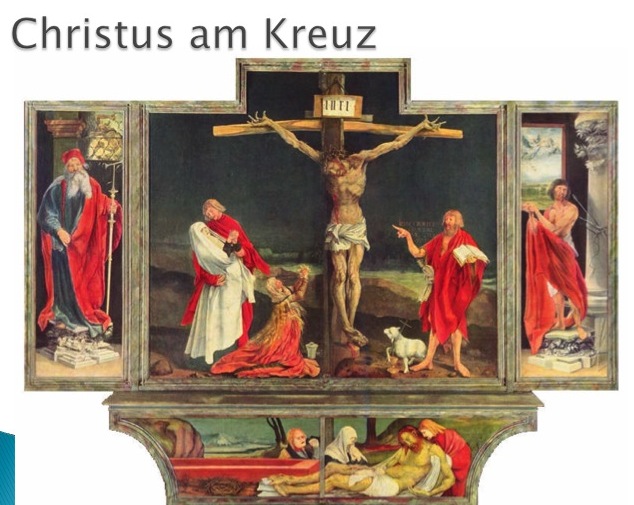
Es ist ganz wichtig auf diese zweite Seite zu sehen: Auch in der Liturgie geht es um die Frage nach Selbstheilung. Geht es mir selber gut, geht es den anderen vielleicht auch besser. "Liebe den Nächsten wie dich selbst", betont diese beiden Seiten.

Bereits die Wurzeln des Begriffs "Therapie" reichen in zwei Richtungen:  
- Das Werk therapeia bedeutet ursprünglich: der Gottheit dienen. Therapie ist nicht in erster Linie ein säkularer Begriff, es ist ein liturgischer oder ein kultischer Begriff. Erst   
- in zweiter Linie bedeutet es dann: ärztlich behandeln oder etwas besorgen, heilen, wiederherstellen.

In erster Linie ist es dieses "der Gottheit dienen". Es gibt neben diesem Begriff therapeuein andere Begriffe, die im Griechischen dieses Diensthafte besser und eindeutiger betonen, z. B. diakoneio. Der Diakon dient im säkularen Bereich. Der Therapeut ist jener, der gottesdienstlich handelt. Der Gottesdienst, das kultische Geschehen ist in der Antike als Therapie bezeichnet worden. So ist der Sinn dessen, was im Begriff "Therapie" steckt, ganz eng mit dem verbunden, was wir in der Liturgie tun. Auch im Begriff Liturgie steckt das griechische Wort laós (das Volk) und das Tun an diesem Volk (ergon), das therapeutische Handeln, wenn man so will. Therapie und Liturgie sind zwei Begriffe, die allein vom Inhalt her eng zusammen passen.

*Liturgie als Therapie für Kirche und Gesellschaft*

Mit Kirche ist nicht in erster Linie die Amtskirche gemeint. Es gibt eine berühmte, immer noch gültige Definition von Liturgie des Innsbrucker Liturgiewissenschafters Josef Andreas Jungmann: "Liturgie ist der Gottesdienst der Kirche". Er sagt gleich dazu: aber nicht Kirche im Verständnis von Amtskirche, die uns diese Liturgie gibt, damit wir sie feiern können, sondern Kirche im Verständnis von der konkret zum Gottesdienst versammelten Gemeinde. Wenn wir von Liturgie als Therapie für die Kirche sprechen, dann ist die konkrete Gemeinde gemeint, die zum Gottesdienst zusammen kommt. Eine Jugendgruppe, die zum Gottesdienst sich versammelt, hat andere Notwendigkeiten als die Senioren. Liturgie will also auch individuell und in gewisser Weise maßgeschneidert sein; sie hat die konkret zum Gottesdienst versammelte Gemeinde im Blick. Liturgie ist kein Raster, der über jede Gemeinde gestülpt werden kann, sondern schaut auf die ganz konkrete versammelte Gemeinde. Bei der Predigt als liturgisches Element ist es notwendig, mit dieser konkret versammelten Gemeinde ins Gespräch zu kommen. Predigt als liturgisches Element funktioniert nicht so, dass ich sie im Vorfeld aufschreibe und quasi für jede Gemeinde verwenden könnte, wer immer da kommt.   
Die Predigt ist ein Beispiel, das für die ganze Liturgie gilt. Es ist ein Kommunikationsgeschehen zwischen dieser konkret versammelten Gemeinde und Gott, und es ist ein Kommunikationsgeschehen unter den Versammelten. Zwischen Vorsteher und Gemeinde und zwischen den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeinde. Da Individuen zusammen kommen, muss es ein individuelles Tun sein, das im Gottesdienst geschieht. Man spricht von verschiedenen Milieus in einer Gemeinde, von verschiedenen Gruppierungen mit unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen, die sie mitbringen. Jede Gemeinde ist soziologisch anders konstruiert. Das heißt jetzt nicht, dass ich die Liturgie immer neu entwickeln müsste. Aber wenn für ein bestimmtes Milieu eine Liturgie therapeutisch sein soll, muss ich sie diesem Milieu entsprechend gestalten. Die Form dieser Liturgie muss der Gemeinde entsprechen. Mir ist wichtig zu sagen: Kirche besteht aus verschiedenen Milieus, aus verschiedenen Gruppierungen, Kirche ist keine einheitliche, sondern eine pluralistische Größe. Kirche verändert sich, entwickelt sich. Eine Gemeinde ist anders als die andere und dementsprechend ist auch die Liturgie immer eine spezifische Angelegenheit. Es gilt eben zu fragen: Welcher therapeutische Zugang ist für diese konkrete Liturgie, die ich feiere, der entsprechende?



Vielleicht kennen Sie dieses Bild: der   
***Isenheimer Altar*** in Colmar, von Matthias Grünewald 1515 geschaffen.

Dieser Altar stand ursprünglich in einem Hospiz in einer großen Halle. Die Kranken wurden, wenn sie in das Hospiz gebracht wurden, erstmals für eine Nacht vor diesem Altarbild gelagert. Warum? Damit sie dieses Bild vor Augen haben, wie Christus als der symphathische Mitleidende unter uns ist. Das Bild soll deutlich machen: Wir glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist, einer von uns, der weiß wie es uns geht, dem wir nicht gleichgültig sind, der gestorben ist, der auferstanden ist. Er ist es, der uns Geborgenheit schenkt. Das bekennen wir im Geheimnis des Glaubens. In diesem Geheimnis des Glaubens finden wir, was unser Leben sinnvoll machen will. Das Geheimnis heißt: "Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit." Wenn also ein kranker Mensch vor diesem Altarbild liegt und Christus als den Leidenden sieht, soll er mit dem Geheimnis seines Glaubens verbunden werden und Trost darin erfahren, dass er als Geschöpf Gottes das gleiche Schicksal erfahren darf wie der Mensch gewordene Gott Jesus Christus selbst, der gestorben und auferstanden ist. In dieses Lebensschicksal sind wir als Christen hineingenommen.   
Wir erkennen eine ganz konkrete therapeutische Maßnahme: die Leute wurden mit ihren körperlichen Verwundungen in ein Krankenhaus gebracht, und hier werden sie mit diesem liturgischen Bild in Verbindung gebracht. Das Bild ist in einer Zeit entstanden, in der man sich vom liturgischem Tun konkretes körperliches Heilwerden erwartet hat. In älteren und vielen heutigen Gebeten finden Sie Beispiele, die von konkretem Heil und konkreter Heilung sprechen. In früheren liturgischen Gebeten hat man nicht sehr unterschieden zwischen Heil und Heilung, weil Heil immer als ein ganzheitliches Heilwerden verstanden wurde. Es gibt auch liturgische Bücher, wo im Einladungsdialog zur Kommunion steht: "Herr, ich bin nicht würdig, ... sprich nur ein Wort, so wird *meine Seele und mein Leib* gesund." Es werden also beide Bereiche genannt. Auch als später der "Leib" weggefallen ist, hat man mit "Seele" den ganzen Menschen gemeint. Ähnliches meint heute der Begriff "Person": " ... sprich nur ein Wort, so werde *ich* gesund."   
Die eigentliche Botschaft dieses Satzes ist aber: "Herr, ich bin nicht würdig, dass *du* eingehst ... ." Es liegt nicht an mir, ich kann es nicht machen. Es ist nicht mein Machwerk, dass nun Therapeutisches geschieht. Aber ich glaube daran, dass ein einziges Wort von dir genügt, dass ich gesund werde an Leib und Seele. Das ist eine Erfahrung, die wir aus dem alltäglichen Bereich kennen.   
Dieses eine Wort, das uns gesund macht, verweist auf eine Grundhaltung, die dieser Hauptmann bekennt. Liturgie will uns immer mehr in diese glaubende, zuversichtliche Erwartungshaltung hinein führen, dass ein einziges Wort genügt, und Gott macht mich gesund. Diese Haltung soll vermittelt werden, wenn der Kranke vor dem (Isenheimer) Altar liegt; er erinnert sich: Da ist ein Gott, an den ich glaube, der weiß um mich und meine Not, und bei ihm bin ich zu Hause, im Geheimnis meines Glaubens.

***Andere Bilder***, die das gleiche zum Thema haben:

Christus apothecarius (unbekannter Maler, 2. Hälfte 17. Jh), St.-Wendelins-Kapelle Trillfingen.



*Bilder, die Christus als Arzt darstellen:* in ihnen wird immer wieder darauf hingewiesen, dass sowohl das Wort, das von Gott ausgeht, als auch das Sakrament Heilmittel für das ewige Leben aber auch für das diesseitige Leben sind. Gottes Wort und Sakrament machen uns gesund.

*Oder:* *Um 1800*. Die Arzneibüchsen im Regal hinter Jesus und auf dem Tisch geben einen fortlaufenden Spruch wieder: "Oh Mensch, wann dein Seel ist verwundt, so versäum ja keine Stund. Ich mach Leib und Seel gesund." Die Schriftrolle auf dem Tisch enthält einen auf Lukas 5, 31 zurück gehenden Text mit dem Wortlaut "Ich bin als Arzt gekommen, nicht der Gesunden, sondern der Kranken wegen."

Es war die Grundüberzeugung des mittelalterlichen Menschen und der Liturgie, dass wir an Leib und Seele gesund werden.   
Das konkreteste *Beispiel ist die Krankensalbung*, wo der ganze Körper gesalbt wird und bei jedem Gebet um eine konkrete Heilung gebeten wird, wenn es denn Gottes Wille ist und wenn es uns zum Heile dient.

Also: Christus ist der Arzt, Christus der Medicus, der heilt und uns gesund macht, in einer ganz konkreten und auch übertragenen Art und Weise. Natürlich müsste man jetzt ausführlich über den Gesundheits- und Krankheitsbegriff reden. Was ist gesund? Ist einer krank, wenn er im Rollstuhl sitzt? Ist einer gesund, wenn er gehen kann? Wann fühlt man sich persönlich gesund, wann fühlt man sich krank, wann ist man im Einklang mit sich selbst? Krankheit und Gesundheit sind letztlich sehr weite Begriffe.   
Letztendlich geht es darum, dass man sich in seiner Verwiesenheit auf Gott hin (Geschöpf Gottes) und in seiner sozialen Bezogenheit auf den anderen hin wahrnimmt.

Wenn man also den Begriff des Heils und der Heilung durch die Heilige Schrift und durch liturgische Texte hindurch verfolgt, sieht man, dass dies ein "Kehrvers" ist. Und genau darum geht es in der Liturgie. "Ich gekommen, damit ihr das Leben habt und damit ihr es in Fülle habt." Es geht also nicht um irgendein Dahinvegetieren, sondern um ein Leben in Fülle - das bedeutet Heil. Das ist keine Vetröstung auf ein Seelenheil irgendwann, es ist ein ganz konkretes irdisches Heil, jetzt, hier in meiner jetzigen Daseinsweise.

*Also:*

* Christus ist der Therapeut, Christus ist der Arzt für Leib und Seele.
* Christen sind in seiner Nachfolge Therapeuten und
* die Liturgie feiert dieses therapeutische Dasein und die therapeutische Lebensweise.

Alles was wir bisher besprochen haben, war aus der kirchlichen, aus der theologischen oder aus der Glaubensperspektive heraus und in der Überzeugung, dass der menschgewordene Gott uns etwas Heilsames für unser konkretes Leben mitgibt:

- **die Liturgie als Therapie für die Kirche.**

**Für die Gesellschaft** stellt sich eine ganz andere Frage:

Als Kirche sind wir Teil einer größeren Gesellschaft. Wir als Kirche glauben an einen Gott. Andere, die auch zur Gesellschaft gehören, glauben nicht an einen Gott. Inwiefern kann man also sagen: Liturgie ist Therapie für die Gesellschaft? Oder anders formuliert: Inwieweit ist Liturgie gesellschaftsrelevant?

Es ist eine Frage nicht nur an die Kirche, sondern auch an die Gesellschaft, die Politik. Immer wieder wird diskutiert: Braucht die Gesellschaft Liturgie als Ausdruck des Glaubens bzw. braucht die Gesellschaft Glaube?

*Ein Beispiel:*

Die Diskussion über den Gottesbezug in der EU-Verfassung vor einigen Jahren. Diese Diskussion begann schon, noch bevor die Verfassung geschrieben werden sollte mit der Flagge mit blauem Hintergrund und 12 Sternen. Was soll diese Zahl 12? Da hat man lange diskutiert ob diese 12-er-Zahl im christlichen Umfeld eine Bedeutung hat, ob man diese Symbolik so christlich verstehen darf. Die Beschreibung dieser Fahne lautet so:

"Gegen den blauen Himmel der westlichen Welt stellen die Sterne die Völker Europas in einem Kreis im Zeichen der Einheit dar. Die Zahl der Sterne ist unveränderlich auf 12 festgesetzt. Diese Zahl versinnbildlicht die Vollkommenheit und die Vollständigkeit. Wie die 12 Zeichen des Tierkreises das gesamte Universum verkörpern, so stellen die 12 goldenen Sterne alle Völker Europas dar, auch diejenigen welche an dem Aufbau Europas in Einheit und Frieden noch nicht teilnehmen können."

Man bemüht sich also um eine eher neutrale Formulierung; dennoch erinnern sich viele und auch die, die die Fahne entworfen haben, an eine Offenbarung des Johannes, wo im 12. Kapitel steht:

"Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von 12 Sternen."

Blau die Farbe Mariens und die 12 Sterne, die um sie herum sind. Als es dann darum ging zu fragen, ob die EU-Verfassung in ihrer Präambel tatsächlich den Gottesbezug, aufnehmen sollte, hat man sich letztlich dazu entschieden, es nicht zu tun. Um einfach zu formulieren,

"Schöpfend aus dem kulturellen *religiösen* und humanistischen *Erbe* *Europas*, aus dem sich die unnverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben, haben wir diese Verfassung ... ".

Also: Es ist nicht auf Gott Bezug genommen. Die Österreicher hatten eine ähnliche Diskussion schon einige Jahre vorher. Auch hier wurde der Gottesbezug nicht aufgenommen.

Anders im Deutschen Grundgesetz:

"Im Bewusstsein seiner *Verantwortung vor Gott und den Menschen*, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben."

Es freut mich, dass man sich getraute, es so direkt zu formulieren: "... im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und vor den Menschen ...".

Es gab in diesem Zusammenhang eine rege Debatte im Deutschen Bundestag, in die sich vor allem Wolfgang Schäuble eingebracht und immer wieder betont hat: "Religion gehört zu den wichtigsten *Kräften, die Menschen verbinden*." Diese Verbundenheit, die durch die Religion geschieht, ist gleichzeitig eine *Orientierung*, die aus der Religion erwächst.

Ein anderes Zitat von Schäuble (2005):   
"Orientieren kann nur, wer selbst orientiert ist."

D. h. wir brauchen in einer Gesellschaft Menschen, die orientieren, also die andere bei der Hand nehmen um ihnen Orientierung zu geben.

Jürgen Habermas hat das so formuliert: "Die *Macht der Gefühle* verbindet Europas Menschen miteinander." Religion ist eine sehr gefühlsmäßig bestimmt. Da geht's um die Emotionen, in der Liturgie als Ausdruck dieser Religion in besonderer Weise.

Und es geht um ein *Wissen um Unverfügbares*. Wir feiern in der Liturgie den unbegreiflichen, unverfügbaren Gott. Dieses Wissen um etwas Unverfügbares, sagt Schäuble, ist eine Vorkehrung gegen totalitäre Allmacht und Machtmissbrauch.

Unser Thema ist: Inwieweit kann Liturgie Therapie für die Gesellschaft sein? Wir feiern in der Liturgie dieses Unbegreifliche und Unverfügbare. Wir feiern in der Liturgie unser aufeinander Verwiesen- und Angewiesensein. Wir feiern in der Liturgie unser bezogen sein auf eine höhere personale Macht, auf einen Gott, der um uns weiß, der sich mit uns solidarisiert. Glauben ist ein Mehr als Wissen. Es ist ein Spüren, eine letztendlich unhinterfragbare Sicherheit, dass da etwas existiert. Und dieses Wissen um das Unverfügbare ist eine Vorkehrung gegen eine totalitäre Allmacht und gegen Machtmissbrauch. Deshalb, sagt Schäuble, braucht es Religion, deshalb ist Religion eine therapeutische Angelegenheit für eine Gesellschaft.

Wo in der Gesellschaft kommt Liturgie ins Spiel? Was fällt Ihnen an wirklich bedeutenden liturgischen Angelegenheiten ein, wo Gesellschaft nach Liturgie ruft? In Katastrophenfällen, bei Krönungen, Staatsbegräbnissen und Hochzeiten. Wenn wir jetzt an konkrete große Liturgien denken, an denen deutliche Zeichen gesetzt wurden (zB Kardinal Ratzinger reicht beim Begräbnis Johannes Paul II. Frere Roger die Kommunion; bei Staatsbegräbnissen oder Staatshochzeiten wird einem wieder verheirateten Politiker die Kommunion gegeben hat o. ä.: Solche Zeichen in so großen Liturgien, die Zeichen der Versöhnung, Zeichen der Barmherzigkeit, haben eine große Auswirkung in die Gesellschaft hinein. Wenn bei solchen öffentlichen Liturgien unterschiedlichste Gesellschaftsgruppen versammelt sind, und es möglich ist, eine religiöse Feier miteinander zu gestalten, bei der genau dieses Unverfügbare spürbar wird, , dass es da eine einende und einigende Kraft gibt, die all diese verschiedenen Gruppen zusammen bringt und zusammen hält, dann ist es genau diese therapeutische Dimension der Liturgie, die in die Gesellschaft hinein wirkt.

Wenn man es herunter bricht auf kleinere Gemeinden und Gruppierungen: Welche Bedeutung hat Liturgie bei Begräbnissen auf dem Land und in der Stadt? Welche Bedeutung haben Taufen beispielsweise für einen Familienverband? Manchmal lernen sich die zwei Seiten der Familien überhaupt erst anlässlich der Taufe dieses Kindes kennen. Es ist vielleicht das erst große Familienfest. Das meine ich mit dem Begriff "therapeutische Dimension der Liturgie für die Gesellschaft". Kirche ist der Sauerteig, der in die Gesellschaft hinein wirkt. Und die Liturgie der Kirche will dieser Sauerteig sein, der in die Gesellschaft hinein wirkt.   
Das starkes Beispiel hat uns Papst Franziskus am Gründonnerstag gegeben, als er in einer Jugendliturgie mit den Strafgefangenen der muslimischen Frau die Füße wäscht. Meiner Interpretation nach ist es genau das Zeichen dafür: Wir als Kirche in der Nachfolge Christi sind dazu da, Heil in die Welt hinein zu bringen, nicht nur in unserem exklusiven Kreis der Auserwählten, sondern allen, die danach fragen. 1 Petr 3,15: "Seid stets bereit, jedem, der euch danach fragt, Rede und Antwort zu geben von der Hoffnung, die euch treibt."   
Von päpstlicher Seite war es das Zeichen, den engen Kreis der Priester, die üblicherweise im Petersdom am Karfreitag die 12 Apostel darstellen, aufzubrechen und nicht nur in den Kreis der Frauen hinein zu gehen, sondern auch in den Kreis der Andersgläubigen.   
Liturgie kann also in dieser Weise sehr zeichenhaft und therapeutisch sein, in dem sie feste Formen aufbricht. Das ist eine sehr hohe übergeordnete Position, die zeigt, wie Liturgie in die Welt hineinwirkt und welche Zeichen dadurch gegeben werden.

Was Wolfgang Schäuble noch in Bezug auf die Position der Religion in der Gesellschaft nennt, ist, dass der Bezug auf Gott zum Gedanken der Menschenwürde und zum Toleranzprinzip führt. Auch das wollen wir in der Liturgie ausdrücken bzw. in dieser Erzählgemeinschaft der Liturgie immer erinnern.

Wir Menschen leben in Bezug auf Gott. Wir feiern Gottesdienst. Prof. Paul Zulehner machte vor einigen Jahren eine Umfrage zur Qualität des Gottesdienstes ; er fasste die Ergebnisse mit zwei Begriffen zusammen: *gottvoll und erlebnisstark*. Damit bringt er die zwei Säulen des Gottesdienstes zum Ausdruck. Wenn er von der Qualität des Gottesdienstes spricht, dann ist es meiner Ansicht nach die therapeutische Dimension des Gottesdienstes, die ihn qualitätsvoll macht. Therapeutisch, heilsam im Unterschied zu zerstörend oder unheilsam. Ein Gottesdienst ist dann therapeutisch, wenn er gottvoll und erlebnisstark ist. Gottvoll ist die theologische Dimension, erlebnisstark ist die anthropologische Dimension. Gottvoll heißt, es muss spürbar sein, dass Gott am Werk ist.

Ich darf in der Liturgie nicht *über* Gott reden, ich darf vor allem nicht nur über Gott reden, in erster Linie ist es ein Reden *zu* Gott. Das drückt sich wieder in der äußeren Haltung aus. Um ein wenig konkreter zu werden: Wie inszeniere ich dieses Reden zu Gott? D. h. was wird sichtbar in der Gemeinde? Als GD-leiterInnen sprechen sie ja die Gebete. Wie sprechen Sie sie, damit sichtbar wird, dass Gott, der Adressat dieses Gesprächs ist?

Leider erleben wir oft Vorsteher, die die Gemeinde zum Gebet einladen "Lasst uns beten." Und dann sofort beginnen, ein Gebet zu lesen, oder sie sprechen es womöglich zur Gemeinde hin. Die Gemeinde ist nicht Adressat dieses Gebetes, es ist Gott mit dem das Gespräch aufgenommen wird. Die äußere Form zeigt, zu wem ich spreche. In der gleichen Blickrichtung wie das Volk zu beten ist konsequent. Ich hab mir seit Jahren angewöhnt, in Kindergottesdiensten beispielsweise die Kinder einzuladen, weil es dieser Raum auch ermöglicht, dass wir uns im "Lasst uns beten" zum Altar hin ausrichten, alle miteinander, die Kinder und die Erwachsenen mit mir. Dann halten wir eine Zeit der kurze Stille für das individuelle persönliche Gebet und schließe dann mit dem Tagesgebet ab.   
So wäre es, um bei diesem Beispiel Tagesgebet zu bleiben, gedacht, damit dieses Element therapeutisch wirken kann. Überlegt für Euch selber, welcher Ausdruck entspricht dem Wesen jedes einzelnen Elements, sodass es eben richtig ist.

Es sind oft so Feinheiten in der Liturgie, die den Unterschied ausmachen, ob etwas ankommt als Therapie oder eben nicht.

*- Pause*

*2. Teil des Vortrags*

Anlässlich des Volksbegehrens gegen die (angeblichen) Kirchenprivilegien hat die Kirche eine Informationskampagne gestartet mit der Frage:

Was bringt Kirche auch denen, die nicht dabei sind?

Vier Themen wurden genannt: Gemeinschaft, Soziales, Bildung, Kultur.

In einem Folder konnte man die Fakten nachlesen:

"*Gemeinschaft*":

Wussten Sie, dass die 52 Sonntage mit 10 christlichen Feiertagen durch einen Vertrag zwischen Kirche und Staat für alle Menschen in Österreich als freie Tage gelten? Wussten Sie, dass etwa 560.000 Freiwillige in der Kirche im Einsatz sind, dass fast 300.000 Kinder und Jugendliche in Organisationen Gemeinschaft erleben und dabei von 25.000 Freiwilligen begleitet werden? Dass es fast 300.000 Migrantinnen und Migranten gibt, die in Gemeinden Beheimatung finden?

"*Soziales*":

Wussten Sie, dass mehr als 10.000 Angestellte und 28.000 Freiwillige der Caritas für Menschen in Not da sind? In 32 Ordensspitäler 500.000 stationäre und über 800.000 ambulante Patientinnen und Patienten versorgt werden? u.s.w.

*"Bildung, Kultur":* ....

Sternsingeraktion, Bildung, Schulen, Kindertagesheime, Einrichtungen der Kultur, Kirchen, Klöster ...

werden aufgezählt; aber:   
In diesem Folder ist nicht die Rede von Liturgie. Die Verfasser haben wahrscheinlich Liturgie zu sehr als innerkirchlich angesehen. Es betrifft also nicht jene, die draußen sind. Das ist definitiv falsch.

Vielleicht haben Sie schon am Ende mancher Ihrer Gottesdienste ein Gespräch belauscht und jemand hat gesagt: Wenn die Gottesdienste immer so wären, würde ich öfter kommen. Oder nach einem Begräbnis hörte man vielleicht: Ich muss mir direkt überlegen, ob ich nicht wieder in die Kirche eintrete.

Liturgie ist auch ganz wesentlich für jene, die nicht bei der Kirche sind. Weil für diese Menschen Liturgie therapeutisch ist, besonders Feiern wie Begräbnis, Taufe, Hochzeit. Das sind Liturgien, an denen viele Außenstehende mitfeiern.

Bei der Gestaltung unserer Liturgie ist immer die Frage: Wie würde einer auf diese Gottesdienste reagieren, der von Kirche und Liturgie nichts am Hut hat; der gottesdienstlich unerfahren in die Kirche kommt und sieht, was wir da feiern?  
Wir können uns natürlich nicht vor jeder Liturgie solche Gedanken machen. Aber ab und zu sollten wir uns vorstellen: Wie würde das, was ich als Wort-Gottes-Feier-LeiterIn mache, auf jemanden wirken, der davon keinerlei Ahnung hat? Eine solche Überlegung ist heilsam für die Liturgie. Dann würden wir zB unser Floskel-Wesen langsam ablegen.

Natürlich ist Liturgie in erster Linie eine Feier von glaubenden Menschen. Liturgie verlangt und setzt eine liturgische Bildung voraus. Das wird heute generell etwas übersehen. Liturgie, die wirklich bewusst und tätig mitgefeiert wird, braucht auch die liturgische Bildung und setzt voraus, dass ein Glaubender sie feiert. Aber ein glaubender Mensch des 21. Jahrhunderts spricht eine andere Sprache als jener des 16. Jahrhunderts und macht auch andere kulturelle Erfahrungen. Viele der Texte, die wir in unserer heutigen Liturgie wie selbstverständlich verwenden, greifen auf eine andere Kultur und auf andere Erfahrungen zurück. Aber wir müssen auch wahrnehmen, dass beim Gottesdienst Menschen da sind, die vielleicht erst wenige Jahre zu uns gehören. So sehen bei Segensfeiern oft viele Liturgieunkundige.

*Was bringt also Kirche auch denen, die nicht dabei sind?  
Gemeinschaft, Kultur, Soziales, Bildung.*

All diese vier Bereiche sind in der Liturgie da.

- In der Liturgie wird Gemeinschaft erlebt,

- in der Liturgie wird Kultur gelebt und zwar oft im Sinne einer Gegenkultur.

Das ist ja das Erfrischende, wenn es beispielsweise heißt: die Menschen in unserer Zeit singen nicht mehr, und in der Liturgie wir singen trotzdem. Wir versuchen eine Gegenkultur aufzubauen, weil wir wissen, dass Singen   
anthropologisch wichtig und eine wertvolle Ausdrucksweise ist.

- In der Liturgie hat die soziale Dimension hohen Stellenwert:

Liturgie hat diesen gegenkulturellen Anspruch. Man spricht heute nicht mehr so viel von Selbstverwirklichung und Individualität, man besinnt sich langsam wieder darauf, dass wir Menschen soziale Wesen sind. Es geht nicht nur um uns selbst, sondern entwickeln uns immer im Austausch mit anderen. Die Kirche hat gegen diesen Trend der Selbstverwirklichung und der Individualität gearbeitet. Nicht zuletzt in der Liturgie. Wir kommen als Gemeinschaft und als soziale Wesen zusammen. Das macht uns glücklich und heil: wenn wir nicht immer auf uns selbst schauen, sondern auf den anderen.

Die frühere Liturgie hat sehr die Schuldhaftigkeit des Menschen thematisiert. Dies ist aus der Kultur des 16. Jahrhunderts verständlich. Der Mensch war sich bewusst, schuldbeladen zu sein. Die lutherische Frage: Wie finde ich einen gnädigen Gott? war ein Spiegel der Menschen seiner Zeit. Der Mensch muss alles Mögliche tun, um aus dieser Schuld heraus zu kommen, damit Gott ihn annimmt. Das ist nicht die Frage des Menschen im 21. Jahrhunderts. Der Mensch des 21. Jahrhunderts fragt: Wie finde ich den Weg zu einem sinnvollen Leben? Die ganze psychologische Situation unserer Zeit geht letztlich auf diese Frage zurück: Wie schaffe ich es, sinnvoll zu leben? Also muss die Liturgie auch auf diese Frage eine Antwort geben. Es muss aber auch in der Liturgie darum gehen, einen Raum zu öffnen, dass die Menschen selber eine Antwort finden: Was macht mein Leben sinnvoll?

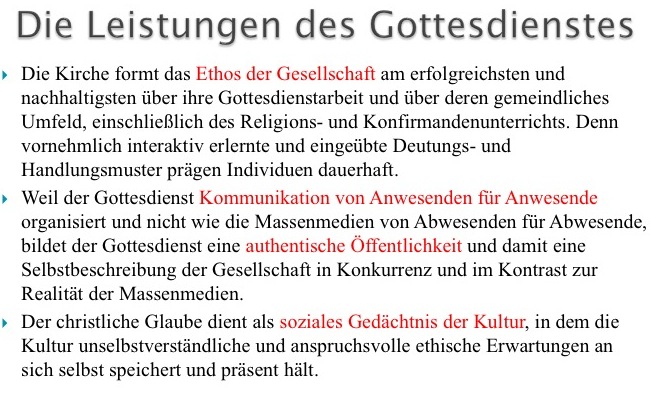
Dazu gibt die Liturgie mehrere Antworten. Sie signalisiert, wir feiern als Kirche Liturgie in einer sozialen Art und Weise: in einer Gemeinschaft, die miteinander solidarisch ist, die aufeinander schaut, wo jeder gleich ist. Wir sind per Du in der Liturgie. "Der Friede sei mit *dir* - und nicht mit *Ihnen*." Wir sind solidarisch in der Liturgie, wenn wir beispielsweise in den Fürbitten darauf schauen, was konkret in unserer Gemeinde ansteht.

*Beispiel eines abgebrannten Hauses und die Bitte im Gottesdienst zu helfen - was in hohem Ausmaß geschehen ist ...*

Da merkt man, wie in der Liturgie dieses solidarische Dasein wächst, dass Liturgie auch konkret etwas leistet.

Von evangelischen Theologen können wir viel lernen, weil sie ihre Liturgie traditionellerweise etwas konkreter verstehen als wir Katholiken, sowohl was die Form der Liturgie angeht, als auch den Inhalt.

Der Theologe Christoph Dinkel formuliert einige Thesen wie z. B.:



Wir dürfen die Wirkung unserer Gottesdienste nicht unterschätzen. Sie wissen selber, dass die Kirche nach wie vor jene gesellschaftliche Kraft ist, die am Sonntag die meisten Menschen erreicht, die untereinander kommunizieren, wo auch Botschaften ausgetauscht und vermittelt werden.

- Die Bildungsfunktion der Liturgie darf nicht unterschätzt werden.

Bildung nicht im Sinne der Indoktrinierung, sondern der Persönlichkeitsbildung. Wenn es in der Eucharistie heißt, das Wichtigste ist die Wandlung, dann ist nicht nur die Wandlung von Wein und Brot gemeint, sondern die Wandlung jedes einzelnen, der mitfeiert.   
Eine schöne Geschichte erzählt worum es in dieser Persönlichkeitsbildung geht:   
Michelangelo steht mit einem seiner Schüler vor einem Marmorblock und fängt an zu meisseln. Der Schüler steht verwundert nebenan: Was machst du aus diesem Marmorblock? Und Michelangelo sagt: Ja siehst du es nicht, ich befreie diesen Engel, der da drinnen ist, damit er rauskommt.

Es geht also nicht darum zu sagen: "So, jetzt bauen wir einen Engel und schauen wir, wo wir dazu einen schönen Stein finden. Sondern der Künstler sieht den Stein und sagt: Schau da ist ein Engel drinnen, den holen wir jetzt heraus. - Das ist Liturgie.

Wenn wir in die Liturgie hineingehen, wissen wir: da ist ein Engel darin, der Heilige Geist, der bleibende Beistand, Christus, Gott. Diesem Engel gilt es zu begegnen. Und dieser Engel ist in jedem einzelnen von uns. Diesen Engel gilt es in der Gemeinschaft und in jedem einzelnen von uns zu befreien. Das ist die schöne Aufgabe des Vorstehers in der Liturgie, dass er diesen Raum öffnet, im Wissen: da gibt es ganz viele Engel, die mitfeiern. Diesen Engeln möchte ich Raum geben. Und ich weiß, dass Gott selber bereits da ist in Jesus Christus durch den Heiligen Geist. Er ist da und es ereignet sich. An mir liegt es nur, auf einige Dinge hinzuweisen, damit die Mitfeiernden es sehen und Begegnung sich ereignet.

Also (siehe Pkt 1 der obigen Folie):  
*Kirche formt das Ethos der Gesellschaft am nachhaltigsten über ihre Gottesdienste.*Wie ich mich in den Gottesdiensten präsentiere, trägt es Wellen nach außen. Wenn ich in einer Wort-Gottes-Feier oder Segensfeier diesen liebenden, erlösenden, heilenden Gott, der sichtbar werden will, zeige durch die Art und Weise wie ich Liturgie feiere, wie ich ihr vorstehe, wie wir singen, wie wir beten, welche Haltung wir einnehmen, dann trägt es Wellen nach außen und prägt das Ethos der Gesellschaft in einer positiven Art und Weise.

Pkt 2 der obigen Folie):  
*Gottesdienst ist Kommunikation von Anwesenden für Anwesende* ...

Wir leben in einer Zeit der Massenmedien, wir kommunizieren über Massenmedien, über Netzwerke, und doch ist die Liturgie ganz was anderes. In der Liturgie bemühe ich mich persönlich, z. B. ganz unabhängig von irgendwelchen Medien oder von irgendwelcher Musik aus der Konserve zu sein. Mein Ideal ist, dass Liturgie eine Kommunikation von Anwenden für Anwesende sein soll. Diese Form der Kommunikation ist therapeutisch.

Also: Gottesdienste schaffen eine authentische Öffentlichkeit, das ist Heil. Heil ist ein Mensch in einer Gesellschaft, wenn er authentisch ist.

Pkt 3 der obigen Folie:   
*Der christliche Glaube dient als soziales Gedächtnis der Kultur ...*

Wir erzählen uns die alten Geschichten, wir singen die alten Lieder, wir sprechen die alten Gebete und bringen damit Erfahrungen der Generationen vor uns mit unseren eigenen Erfahrungen zusammen. Auch das ist wesentlich: dass diese alten Erfahrungen der Heilsgeschichte in unsere Geschichte, in unsere Biografie eingegliedert werden und wir uns quasi anhängen können an Generationen vor uns, die in gleicher Weise ihren Glauben gelebt haben wie wir.

***Aus Zeitgründen wurde hier der Vortrag beendet; es folgte ein Austausch mit den HörerInnen.***

Im **Anhang** finden sich einige Folien, die am Impulstag nicht mehr besprochen werden konnten:

Leistungen des Gottesdienstes, *Fortsetzung Christoph Dinkel (siehe oben):*

